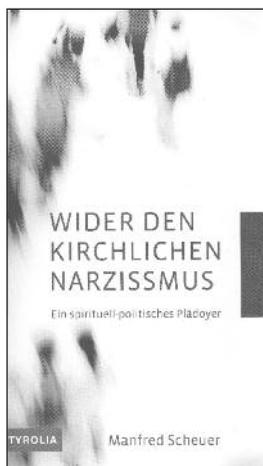


Bischof Scheuer: Mit Religion gegen „Erosion tragender Werte“



„Braucht Demokratie Religion?“

Mit dieser Frage setzt sich der designierte oberösterreichische Bischof Manfred Scheuer im kürzlich erschienenen Buch „Wider den kirchlichen Narzissmus“ auseinander.

Seine eindeutig bejahende Antwort begründet Scheuer wie folgt: „Wer heute wirklich frei sein will und nicht

bloß modisch, nicht getrieben von Zeitgeist, der muss aus der Ewigkeit schöpfen, wer sich auf die Gesellschaft, auf Menschen einlassen will, der braucht gute Wurzeln.“ Die christliche Religion biete beides und könne somit der heutigen „Erosion der unsere freiheitliche Ordnung tragenden Werte und Ziele“ entgegenwirken, die laut Scheuer „unübersehbar“ ist.

In seiner Zivilisationskritik beruft sich der vielbelesene Innsbrucker Bischof u. a. auf den deutschen Staatsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde, demzufolge der Staat von Voraussetzungen lebt, „die er selbst nicht garantieren kann“, aber auch auf die Philosophen der Frankfurter Schule Theodor Adorno und Jürgen Habermas. Für letzteren ist Religion zur Selbstkontrolle einer diesseitig-demokratischen Gesellschaft „hilfreich, wenn nicht unentbehrlich“, wie Scheuer erinnert. In deren Überlieferungen wie dem Motiv der Gottebenbildlichkeit des Menschen lägen Einsichten, die auch eine weltliche Gesellschaft nur zu ihrem Schaden vernachlässigen könne.

Die heute offensichtliche Gefahr des Lobbyismus mit dem Durchsetzen von subjektiven, klassenspezifischen, politischen oder ökonomischen Eigeninteressen macht Scheuer in seinem Buch am Beispiel des Themas Lebensschutz fest. Er stellt skeptische Fragen: „Wem wird die Definitionsgewalt über den Beginn und das Ende des Lebens zugeschrieben, oder wer reißt sie an sich? Können wir der Naturwissenschaft die Entscheidung darüber überlassen, was der Mensch ist, welches

Leben lebenswert ist und welches nicht?“ Die Versuchungen, den rechten Menschen zu konstruieren“, mit Menschenleben zu experimentieren oder „Menschen als Müll anzusehen und zu beseitigen“, ist nach den Worten des Bischofs „kein Hirngespinnst fortschrittsfeindlicher Moralisten“.

Für Fragen, die das Menschenbild oder das Gemeinwohl betreffen, für solche, die das Woher und Wohin des Lebens betreffen oder den Schutz der Schwächsten, ist Religion laut Scheuer unverzichtbar. Sie müsse „ein Bewusstsein von dem, was fehlt“ und von dem, „was zum Himmel schreit“, schaffen. „Indem theologische Ethik diese Klarheit und Ehrlichkeit im Umgang mit den letzten Fragen einklagt, leistet sie einen Beitrag zu wahrhafter Politik.“ Diese dürfe umgekehrt den fundamentalen Fragen, die eine Gesellschaft als ganze betreffen, nicht ausweichen, unterstrich Scheuer.

In weiteren Kapiteln richtet Bischof Scheuer die Aufmerksamkeit auf Migrationsbewegungen, Verschwendung von Nahrungsmitteln und Ressourcen, den Stellenwert der religiösen Bildung, auf Jugend und Gesellschaft, Leiten und Führen in der Kirche u. v. m. Scheuer greift damit die Kritik von Papst Franziskus vor dem Konklave an einer Form von „Narzissmus“ auf, bei dem die Kirche selbstverliebt um sich kreist, statt ihre Aufgaben in der Welt wahrzunehmen.

Mann der Mitte in Theologie und Praxis

Der gebürtige Oberösterreicher war seit 2003 Bischof der Diözese Innsbruck. Zuvor lehrte er drei Jahre als Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät Trier.

Der vom Naturell her sehr besonnene Kirchenmann gilt als ausgleichender, aufgeschlossener und konzilsverbundener Intellektueller, der zugleich die persönliche Begegnung mit den Menschen sucht. Für ihn ist das Bischofsamt ein „Dienst an der Einheit“. Eine wichtige Aufgabe im kirchlichen Hirtenamt sei das Verbinden von Gegensätzen – „dort, wo es zwischen unterschiedlichen Gruppen oder Personen keine Kommunikation mehr gibt, ein Zueinanderfinden zu ermöglichen“, so Scheuer.

Innsbruck, Linz, Wien November 2015 (nach KAP)